

Beitrag rational und kritisch artikulieren und verwirklichen. Eine gute Portion von — nun nicht bloß liberaler — Aufklärung liegt noch vor uns!

Im übrigen: Wer ein Buch über Jesus sucht, das sich für die Sache des Menschen engagiert, das ernsthaft und verletzend anregt, über einen neuen Menschen nachzudenken, ohne hergebrachte Positionen zu schonen, der lese das neue Buch des tschechischen Marxisten Milan Machovec: *Jesus für Atheisten* (Stuttgart 1972).

Regensburg

Joachim Herten

KIRCHENGESCHICHTE

MENZEL BEDA FRANZ, *Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Břevnov-Braunau. Herkunft, Umwelt und Wirkungskreis* (Veröff. d. Königsteiner Instituts für Kirchen- und Geistesgeschichte der Sudetenländer, Bd. 5). (284 S., 8 Abb.) Königstein/Taunus 1969. Kart.

Als B. F. Menzel 1930 seine Dissertation über eine der umstrittensten Persönlichkeiten der österreichischen Aufklärung aus den Kreisen des Klerus, Abt Franz Stephan Rautenstrauch, schrieb, war noch alles relevante Material in den böhmischen Ordensarchiven frei zugänglich. Bei der Neubearbeitung des Themas hatten sich viele Voraussetzungen geändert. Trotzdem konnte Vf. eine umgreifende Darstellung vom Leben und Wirken dieses Prälaten und kaiserlichen Beamten vorlegen.

Im 1. einleitenden Kapitel greift M. die Umwelt und die geistigen Strömungen auf, die die Epoche zu prägen begannen und wendet sich dem Klosterleben jener Abtei zu, in die der aus einer Kaufmannsfamilie mit 16 Kindern stammende Johann Franz Rautenstrauch 1750 im Alter von 16 Jahren eintrat. Dort erhielt er den Ordensnamen Stephan. Den weiteren Lebensweg, der eine wissenschaftliche Richtung zu nehmen schien bis zur Wahl zum Abt im Jahre 1773 und seine Wirksamkeit als Vorsteher von 4 Klöstern, zeichnet das 2. Kapitel. Dann holte man den tüchtigen Mann nach Wien. Dieser Wiener Tätigkeit bis zum Tod 1785 ist das 3. Kapitel gewidmet.

1762 war Rautenstrauch Professor für Philosophie, Theologie und Kirchenrecht am theologischen Hausstudium in Braunau geworden. Auf Wunsch der Wiener Zentralstellen, aber nicht ohne Widerstand der führenden Prager Kreise, kam er 1773 als Direktor an die Prager theologische Fakultät und im darauffolgenden Jahr in gleicher Eigenschaft nach Wien. In Prag konnte er als Nachfolger seinen Prior von Braunau durchsetzen. Das Hauptaugenmerk richtete Abt Stephan in dieser Zeit auf die Verbesserung der theologischen Studien in Österreich. Sie sollten im Methodischen den Fortschritten der

profanen Wissenschaften folgen. Historische, biblische und praktische Ausbildung der Theologen schien ihm wichtig. 1782 legte er einen Entwurf zur Neuorganisation des theologischen Studiums in Österreich vor. Er wollte damit sowohl der Seelsorge dienen als auch den aufgeklärten Ansichten des Wiener Hofes entsprechen. Letzteres trug ihm vom Kaiser noch im selben Jahr den Auftrag ein, die Generalseminarien einzurichten. Wenn sich Rautenstrauch gerade dieser Aufgabe so sehr widmete, mag ein Hauptgrund darin zu sehen sein, daß er auf diese Weise im ganzen Reich seine Studienreform, die in vielen Diözesen und Klöstern auf Widerstand gestoßen war, durchzusetzen hoffte.

Rautenstrauch war mit der Wiener Ernennung „einer von den großen einflußreichen Männern am Wiener Hof geworden. Für die Ausbildung und Erziehung der Theologen im ganzen Bereich des Welt- wie des Ordensklerus, für die Professoren, Lehrpläne, Lehr- und Vorlesebücher aller theologischen Schulen, für die theologischen Schulen aller Klöster (bevor die Generalseminarien eingerichtet wurden), für die Zensur aller in das religiöse Gebiet einschlagenden Literatur war er der maßgebliche Referent...“ (159). Damit ist der größte Teil seines Arbeitsgebietes in Wien umrissen. Die vom febronianisch gesinnten Josephiner Rautenstrauch erarbeiteten Organisationspläne für die theologischen Schulen blieben teilweise weit über ein halbes Jh. in Geltung (bis zur Universitätsreform der Ära Thun 1857). Rautenstrauch war ein sehr fleißiger Arbeiter, doch war er auch gesellschaftlichen Zusammenkünften nicht abgeneigt. Eigenartigerweise gehörte Propst Ignaz Müller von St. Dorothea in Wien, ebenfalls ein engagierter Josephiner, nicht zu diesem Kreis. Die Verbindung zu seinen Klöstern in Böhmen konnte naturgemäß nicht sehr persönlich sein, aber er verlor ihr Schicksal nie aus dem Auge und konnte manches Übel von ihnen abwenden. Im Josephinischen Klostersturm konnte er den Bestand seines Heimatklosters sichern (zum Unterschied von St. Dorothea in Wien, das nach dem Tod des „verdienten“ Propstes Müller aufgelöst wurde). Zu einer Resignation, wie es Abt Felbiger von Sagan tat, konnte er sich nicht entschließen, weil er der Meinung war, seine Tätigkeit in Wien sei nur vorübergehend, aber wieder einmal hatte sich ein Provisorium als sehr dauerhaft erwiesen. War das Verhältnis zur Kaiserin Maria Theresia teilweise sehr gut gewesen, so kann man das bezüglich des Nachfolgers nicht sagen.

Ausführlich stellt der Autor den wissenschaftstheoretischen und -praktischen Standpunkt Rautenstrauchs im geistigen Leben seiner Zeit vor, die zeitbedingten Verengungen ebenso wie seine weiterführenden Gedanken. So wie Rautenstrauch waren viele seiner füh-

renden Zeitgenossen fest überzeugt, alles geschehe zum Besten von Kirche und Staat, es handle sich um eine echte und notwendige Reform.

Zusammenfassend zeichnet Vf. kurz das Bild Rautenstrauchs im Streit der Meinungen und würdigt die zweifellos markante Persönlichkeit. Ein kurzes Personen-, Orts- und Sachregister erschließt das Werk, das als ein wertvoller Beitrag nicht nur zur Kenntnis des verschiedenen beurteilten Prälaten, theologischen Direktors von Prag und Wien, des Hofrates und kaiserlichen Beamten in verschiedenen Wiener Kommissionen Rautenstrauch gelten muß, sondern darüber hinaus ein Stück österreichischer Staats- und Kirchengeschichte lebendig werden läßt.

SCHMITZ-VALCKENBERG GEORG, *Grundlehren katharischer Sekten des 13. Jahrhunderts*. Eine theologische Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung von „Adversus Catharos et Valdenses“ des Moneta von Cremona (Münchener Universitäts-Schriften. Kath. Theol. Fakultät. Veröffentlichungen des Grabmann-Instituts NF 11). (XX u. 351.) Schöningh, Paderborn 1971. Kart. DM 38.—

Immer wieder faszinieren die heterodoxen religiösen Erscheinungsformen des abendländischen Mittelalters, gerade auch deswegen, weil diese Zeit weithin immer noch als homogene Glaubenseinheit zitiert wird. Nahezu gleichzeitig arbeiteten zwei Autoren an zwei eng beisammen liegenden Themen. Kurt-Viktor Selge beschrieb „Die ersten Waldenser“ und legte in einem zweiten Band den „Liber antihæresis des Durandus von Osca“ vor (vgl. Rezension MIOG 79, [1971] 202 f.). Das hier vorliegende Buch setzt sich mit den „Grundlehren katharischer Sekten des 13. Jahrhunderts“ auseinander. Bereits der Titel läßt erkennen, daß eine Vielfalt solcher Gruppen gemeint ist und die dualistischen Ansichten dieser Zeit uns keineswegs als geschlossene Einheit gegenüberstehen. Dementsprechend vielfältig ist auch die katholische apologetische Literatur zu diesem Thema.

Vf. meint aber doch — mit gutem Recht, wie die Ausführungen zeigen — ein Hauptgewicht auf die erkennbaren Gemeinsamkeiten aller Richtungen legen zu dürfen. Schon die Wahl des Namens, katharoi = die Reinen, verleiht ihnen eine erste Gemeinsamkeit und will sie aus der Masse der übrigen Menschen herausgehoben wissen. Dazu enthielt die damit zum Ausdruck gebrachte Heilsgewißheit, nicht nur Heilserwartung und -unsicherheit, eine werbende Kraft, die an den urchristlichen „Hagios“-Begriff erinnert. Ein Zentralgedanke war dabei die Prädestination, die aber keineswegs am äußeren Lebensbild des jeweiligen Menschen abzulesen ist. In Verbindung damit lehrten die Katharer die Präexistenz der Seelen und wiesen dem My-

thos anstelle der Geschichte und rationaler Erklärungsversuche einen zentralen Platz ein. Der angenommene ontische Gegensatz zwischen Gut und Böse stellt dem guten einen bösen Gott gegenüber, verurteilt den irdischen Leib und lehnt beispielsweise die Ehe ab. Trotz der in Lehre und Leben der Katharer vielfach hervortretenden Inkonsistenzen im Hinblick auf ihren ontischen Dualismus drang manches Gedankengut auch in die katholische Kirche ein und lebt bis zur Gegenwart weiter (vielleicht müßte man aber bis auf den frühen Manichäismus zurückgehen). Solche und ähnliche Aspekte innerhalb der katholischen Kirche einmal gründlich zu untersuchen, meldet auch der Autor dieses Buches als Desiderat an.

In fünf Kapiteln gelingt es dem Autor, entscheidende Einblicke in das katharische Denken und Wollen zu vermitteln. Während das 1. Kap. sich damit befaßt, die Verwendung der Hl. Schrift bei den Katharern und den katholischen Apologeten an einer Reihe von beispielhaften Gestalten im historischen Raum zwischen Adam und Petrus — Christus ausgeklammert — aufzuzeigen, wendet sich Vf. im 2. Kap. der Frage zu: Gott und Christus in dualistischer Sicht. Mythos, Geschichte und konkrete Lebensgestaltung sind die Themen der beiden folgenden Kapitel. Schließlich faßt der Autor zusammen und überschreibt sein letztes Kapitel: Der Dualismus der Katharer als Daseins- und Erlösungslehre.

Lag das Bemühen im Hauptteil des Buches eher darin, Gemeinsamkeiten innerhalb der katharischen Richtungen festzuhalten, so dient der Anhang dazu, kurz auf divergierende Meinungen aufmerksam zu machen. Ein Register der Namen, Schlagworte und zitierten Schriftstellen runden das aufschlußreiche Werk ab.

UHL ELEONORE, *Dominik Anton Lebschy*, Abt von Schlägl und Landeshauptmann von Oberösterreich (Schlägler Schriften 1) (134 S., 19 Schwarzweiß-, 3 Farbbilder) ÖÖ. Landesverlag Linz 1971. Ln. S 148.—, DM 23.—.

Mit diesem Buch beginnt das oberösterreichische Prämonstratenserstift Schlägl eine wissenschaftliche Buchreihe mit dem Titel „Schlägler Schriften“. Es sollen Studien und Forschungen zu Geschichte und Kultur des Stiftes und seiner Pfarren sein. Das Stift knüpft damit, wie der Abt im Vorwort mit Recht hervorhebt, an eine alte Tradition an. Die Verfasserin, deren Buch aus einer Wiener Dissertation hervorgegangen war, unternimmt es, das Leben eines der großen Männer Oberösterreichs im 19. Jh. der heutigen Öffentlichkeit vorzustellen. Die Arbeit ist nicht auf die im Titel des Buches angesprochene Zeitspanne eingeeignet, sondern greift auf das ganze Leben von D. A. Lebschy aus. Voraus geht ein knapper Abriß der öster-